

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 83 (1996)  
**Heft:** 7/8: Was die Stradt zusammenhält = Alimenter la ville = Keeping the city together

**Artikel:** Jože Plenik in Prag und Ljubljana  
**Autor:** Stabenow, Jörg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-63048>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ein modernes Wunschbild bestimmt seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert das Denken der Menschen und zunehmend auch die politische Realität in Europa: die Idee der Nation. Völker entdecken ihre sprachlich-kulturellen Gemeinsamkeiten und beginnen sich als Nationen wahrzunehmen. Es formieren sich nationale Bewegungen, die aus dem Bewusstsein kultureller Eigenart den Anspruch auf staatliche Einheit und Unabhängigkeit ableiten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts erfasste der nationale Gedanke auch die kleinen Völker, die im österreichisch-ungarischen Vielvölkerstaat zusammengeschlossen waren. Doch der Weg in die staatliche Selbständigkeit eröffnete sich für diese Nationen erst 1918, als Österreich-Ungarn auseinanderbrach. Die damals neu konstituierten Staatsgebilde wurden als Nationalstaaten ausgegeben, obgleich sie sich zumeist aus mehreren Volksgruppen zusammensetzten – so die tschechoslowakische Republik und das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, später umbenannt in Jugoslawien.

Für den Vorgang der nationalen Gemeinschaftsbildung hat die Nationalismusforschung den Begriff des «Nation-building» geprägt. Die architektonische Metapher weist darauf hin, dass die Nation nicht naturgegeben ist, sondern «gebaut» wird – sie entsteht als Produkt eines zielbewussten, von gebildeten Eliten vorangetriebenen Integrations-

prozesses. Dieser Prozess kommt auch dann nicht zum Abschluss, wenn das Ziel des Nationalstaats erreicht ist. Weiterhin arbeitet die Gruppe am Ausbau ihrer nationalen Identität. Das Selbstverständnis, die politische Imagination, die kollektive Erinnerung der als Nation verstandenen Gemeinschaft bleiben kontinuierlicher Formung unterworfen.

Nation-building hat aber nicht nur im übertragenen Sinne, sondern zugleich in ganz konkreter Weise etwas mit «Bauen» zu tun. Die Zusammengehörigkeit der Gruppe vermittelt sich durch gemeinsame Symbole und Zeichensysteme. An der Schaffung gemeinschaftsstiftender Zeichen beteiligt sich auch die Architektur. Baukunst und Städtebau haben Anteil an der symbolischen Ausformung des nationalen Bewusstseins. Ein wichtiges Arbeitsfeld finden sie in der «Hauptstadtarchitektur», dem Umbau der jeweiligen Metropole zum ideellen Zentrum einer nationalen Gemeinschaft. Mit der Hauptstadt erschafft sich die Gruppe ein gebautes Abbild ihrer kollektiven Identität.

Wie vermutlich keiner seiner Zeitgenossen war ab 1918 der Slowene Jože Plečnik als Architekt und Städtebauer in den Prozess des Nation-building involviert. Der Schüler Otto Wagners, der sich im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts mit wichtigen Bauten an der Wiener Moderne beteiligt hatte, lehrte seit 1911 an der Kunst-

gewerbeschule in Prag. Nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie konnte er in deren Nachfolgestaaten zentrale Aufgaben beim Ausbau zweier Hauptstädte übernehmen. In Prag, Metropole der jungen tschechoslowakischen Republik, leitete Plečnik den Umbau der Königsburg auf dem Hradšchin zum Präsidentensitz. In seiner Vaterstadt Ljubljana, Mittelpunkt der slowenischen Volksgruppe im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, bestimmte er während der zwanziger und dreissiger Jahre das städtebauliche Geschehen. An beiden Orten finden sich zahlreiche Indizien dafür, wie eng in Plečniks Arbeit Städtebau und Nation-building miteinander verflochten sind.

Die Stadt Prag, einst Sitz der böhmischen Könige, zeitweilig Mittelpunkt des römisch-deutschen Kaiserreichs, zuletzt Hauptort der böhmischen Länder innerhalb der Habsburgermonarchie, besass eine lange Vergangenheit als Hauptstadt. Die tschechische Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts deutete Prag als nationales Zentrum. Wichtige Signale, mit denen die tschechische Volksgruppe ihre Präsenz in der Stadt zur Geltung brachte, waren der Bau eines Nationaltheaters, die Anlage des Nationalfriedhofs auf dem Vyšehrad oder die Errichtung des Denkmals für den Reformator Jan Hus. 1918 ver-

banden sich die Tschechen mit den Slowaken zu einer künstlichen Einheitsnation. Prag wurde zur Kapitale des demokratisch verfassten Staates «Tschechoslowakei». Indem die junge Republik auf der Burg ihren Präsidentensitz einrichtete, machte sie den Hradšchin zum zentralen Staatssymbol. Er band die republikanische Gegenwart an eine historische Staatsidee, verkörperte die politische Souveränität und war Garant der hauptstädtischen Tradition Prags. Zugleich befand sich auf der Burg ein reales Machtzentrum. Hier residierte Tomáš Garrigue Masaryk, der «Befreier-Präsident», den der Nimbus des Staatsgründers umgab und der bei der Bevölkerung höchste Verehrung genoss. Masaryk begnügte sich nicht damit, den jungen Staat zu repräsentieren, er beeinflusste aktiv die Geschicke des Landes.

Während der letzten Periode habsburgischer Herrschaft hatte die Königsburg ihren Glanz und ihre politische Bedeutung verloren. 1920 berief Staatspräsident Masaryk Jože Plečnik als Burgarchitekten. Seine Aufgabe war nicht die Planung repräsentativer Neubauten, sondern die Adaption des im Laufe einer tausendjährigen Geschichte gewachsenen Komplexes. Stellvertretend für die tschechoslowakische Nation vollzog Plečnik die Inbesitznahme, Aufwertung, Umdeutung des Burgensembles. Schauplätze seiner Arbeit waren neben der neu ein-  
zurichtenden Präsidentenwohnung

Fotos: Jörg Stabenow

Prager Burg, Paradiesgarten, Granitschale, 1922–1925

Prager Burg, dritter Burghof mit Obelisk und Reiterstandbild des Hl. Georg, 1929





die Burggärten und die von der Burganlage umschlossenen Höfe. In den südlichen Burggärten modellierte Plečnik das abschüssige Terrain, artikuliert Zwischenräume und Übergänge, verteilte Kleinarchitekturen und Monumente. Als spektakulärstes Objekt platzierte er eine monolithische Granitschale inmitten einer trapezförmigen, sanft geneigten Rasenfläche. Entlang der alten Befestigungsmauer schuf er Anhaltspunkte für den Blick auf die Stadt. Die architektonische Darbietung des Stadtpanoramas war das Leitthema seiner Gartengestaltung.

Beim Umbau des Burginneren zeigte sich Plečnik bestrebt, die axiale Hierarchie des historischen Raumgefüges ausser Kraft zu setzen. Im nach Westen offenen ersten Burghof ergänzte er das zentrale Matthiastor, Zeichen der überwundenen Habsburgerherrschaft, um zwei seitliche Eingänge. Durch eine zweifarbig angelegte Pflasterung unterstützte er die neue Wegführung. Die beabsichtigte Blockade des axialen Zuwegs ist durchaus als politische Aussage zu werten. Noch radikaler manipulierte Plečnik im dritten Burghof die vorgefundene Raumstruktur. Dem unregelmässig umbauten Platz unterlegte er eine diagonale Felderung aus quadratischen Granitplatten. Auf dem neutralen Raster arrangierte er als «Fundstücke» das mittelalterliche Reiterstandbild des Heiligen Georg und einen zunächst für die Aufstellung in den Burg-

gärten vorgesehenen Obelisken. Bestandteil seines Gesamtkonzepts war ein direkter Zugang zum dritten Burghof von Norden her. Weiterhin hoffte er, die Burg durch einen entlang ihrer Nordflanke geführten Spazierweg umgehbar zu machen. Die historische Königsburg war eine west-östlich orientierte, streng hierarchisch organisierte Abfolge von Räumen. Plečniks Massnahmen – die Schaffung alternativer Wege, die erhöhte Durchlässigkeit, der Gedanke der Umgehbarkeit – tendieren dazu, die hierarchische Organisation des Burgkomplexes aufzuweichen.

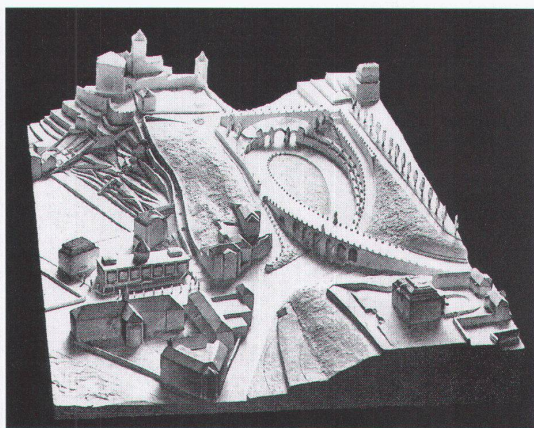
Es fällt auf, dass Plečniks republikanische Umgestaltung weitgehend ohne gegenständliche Symbolik auskommt. Das Georgsstandbild als das einzige figürliche Element, das der Architekt in prominenter Position verwendete, traf er bereits an Ort und Stelle an. Der Obelisk im dritten Burghof war zwar ursprünglich als Denkmal für die gefallen tschechischen Legionäre konzipiert, deren Einsatz im Ersten Weltkrieg entscheidend zur Durchsetzung der Eigenstaatlichkeit beigetragen hatte. Jedoch fehlt dem Monument ein präziser Verweis. Es präsentiert sich nicht als Mahnmal, sondern als abstraktes architektonisches Zeichen. Sowohl der Obelisk als auch die Granitschale im Paradiesgarten sind lesbar als Elemente einer hauptstädtischen Ikonographie. Obelisken waren seit der päpstlichen Umgestaltung Roms

im 16. Jahrhundert Ausstattungsstücke metropolitaner Platzarchitektur. Eine kolossale Granitschale, die Karl Friedrich Schinkel bei der hauptstädtischen Ausgestaltung Berlins verwendete, diente Plečnik als Vorbild für sein Schalenmonument. Als versteckte Staatssymbolik lässt sich ferner die Pflasterung des dritten Burghofs deuten – die Granitplatten stammen aus Steinbrüchen der gesamten Republik.

In seinen urbanistischen Konzepten für die Umgebung des Hradschin bemühte sich Plečnik um eine engere Anbindung der Stadt an den Burgbereich. Grundmotiv seiner Planungen war die Idee einer monumentalen Auffahrtsrampe als Direktverbindung zwischen Altstadt und Burgplateau. 1931 verdichtete er diesen Gedanken im Projekt einer Strassenschleife am Osthang des Burgbergs. Plečnik interessiert sich nicht für die Lösung eines verkehrstechnischen Problems. Die Dramaturgie des Weges soll auf die herausragende Bedeutung der Königsburg vorbereiten. Zugleich versucht Plečnik mit der Rampe den Hradschin fester in der Topographie Prags zu verankern. Durch die zeremonielle Verknüpfung lässt er die Stadt am nationalen Symbolcharakter der Königsburg teilhaben. Es ist der Hradschin, der den hauptstädtischen Anspruch Prags besiegelt.

Im Gegensatz zu den Tschechen konnten die Slowenen nicht auf eine staatliche Vergangenheit zurück-

blicken – sie waren, um es mit einem im 19. Jahrhundert geläufigen Ausdruck zu sagen, ein «geschichtsloses» Volk. Innerhalb Österreichs verteilte sich das slowenische Siedlungsgebiet auf vier Länder. Ljubljana war lediglich Verwaltungsmittelpunkt eines dieser Länder, erwarb jedoch während des 19. Jahrhunderts die Anwärtschaft auf die Rolle einer slowenischen Hauptstadt. Angesichts ihrer für die Verwirklichung nationaler Interessen ungünstigen Ausgangslage verbanden sich die Slowenen mit den Kroaten und Serben Österreich-Ungarns zur «illyrischen» Bewegung. Tatsächlich fanden sie sich nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie in einem gemeinsamen Staat mit ihren südlichen Nachbarn wieder. In diesem Staatswesen dominierte der Zentralismus Serbiens, das zu den Siegern des Ersten Weltkriegs zählte. Die Fiktion einer «dreinamigen» Nation mit serbo-kroato-slowenischer Amtssprache sollte die Unterschiede zwischen den Nationalitäten nivellieren. Es kann also weiterhin nicht in politischem, sondern nur in ideellem Sinn von einer Hauptstadt Ljubljana gesprochen werden. Immerhin brachte der neue Staat den Slowenen eine eigene Universität und damit die Erfüllung einer der wichtigsten nationalpolitischen Forderungen der Vorkriegszeit. An der neu gegründeten Universität lehrte Jože Plečnik seit 1920 Architektur. In der Folgezeit konnte er – parallel



Jože Plečnik, Projekt für eine schleifenförmige Rampe am Osthang des Burgbergs in Prag, 1931

Ljubljana, Slowenische National- und Universitätsbibliothek, 1936–1941



zu seiner Arbeit auf der Prager Burg – das städtebauliche Geschehen in Ljubljana entscheidend mitbestimmen. Von seiner kontinuierlichen Einflussnahme zeugt eine Vielzahl neu geordneter Situationen im historischen Zentrum der Stadt.

Zwischen Plečniks Schaffen in Prag und in Ljubljana lassen sich vielfältige Verbindungslinien ziehen. Zahlreiche gestalterische Themen überführte er aus der tschechischen Metropole in seine Heimat. Hinter ihnen zeichnet sich ein zentraler Gedanke ab, den er aus Prag mitbrachte: die Idee einer würdigen Ausgestaltung Ljubljanas zur Hauptstadt des slowenischen Volkes. Plečniks Arbeit in der Vaterstadt lässt sich lesen als Versuch, dem Hauptstadtgedanken eine städtebauliche Form zu geben. Die Eckpfeiler seines Hauptstadtkonzepts markierte der Architekt in einer Reihe von Idealentwürfen, in denen die Orientierung an Prag besonders deutlich wird. Mit einem geplanten «Ruhmestempel» am Eingang zu dem ebenfalls von Plečnik entworfenen nordöstlichen Stadterweiterungsgebiet sollte Ljubljana ein Pendant zum tschechischen Nationalfriedhof erhalten. Der in dem Projekt formulierte Gedanke einer Begräbnisstätte bedeutender Slowenen kam später mit dem Friedhof «Navje» in reduzierter Form zur Ausführung. Wie in der tschechischen Metropole sah Plečnik auch in Ljubljana die Burg als Kristallisationspunkt des patriotischen

Bewusstseins. Obgleich als Bau- und Denkmal von bescheidenem Wert, hätte er sie gerne in das verwandelt, was der Hradšchin für Prag bedeutet: eine «nationale Akropolis». Nach dem Zweiten Weltkrieg knüpfte er mit Plänen für ein slowenisches Parlamentsgebäude an die Entwürfe zum Burgausbau an.

Der einzige hauptstädtische Monumentalbau, den Plečnik ausführen konnte, zugleich sein Hauptwerk in Ljubljana, ist die National- und Universitätsbibliothek. Das Gebäude beherbergt die slowenische Sprache und Literatur, also die primären Identitätsträger der kleinen Nation. Plečnik errichtete den Bibliotheksbau 1936–1941 als dreieitig freistehende Vierflügelanlage. Den Innenhof teilte er durch einen Treppenflügel, der senkrecht auf den Lesesaal zuführt. In dem spannungsvoll inszenierten Aufstieg aus der Dunkelheit des Vestibüls empor zum lichtdurchfluteten Lesesaal erfährt die klare Grundrissorganisation eine dramaturgische Zuspitzung. Der Lesesaal tritt an den Flanken des Gebäudes durch je ein viergeschossiges Fenster in Erscheinung, in das eine kolossale Säule mit stilisiertem ionischem Kapitell eingestellt ist. Als weithin sichtbares Kultursymbol versinnbildlicht die Säule Zweck und Bedeutung des Bauwerks. Plečnik umkleidet den Baukörper mit einer reich bewegten Textur aus Ziegel und teilweise rustiziertem Kalkstein. Diese Materialkombination findet

sich an einfachen Gebäuden im Umland Ljubljanas. Der Architekt verpflanzte eine ländliche Bauweise in die Stadt – indem er die regional-typische Materialverbindung in ein monumentales Fassadenkleid übersetzt, scheint er die Entwicklung des Slowenischen aus der volkstümlichen Mundart in eine Kultursprache symbolisch nachzuvollziehen. Durch die Wahl des Materials setzt Plečnik das Gebäude in scharfen Kontrast zu den umliegenden Putzbauten: Gegenüber der Nachbarschaft beansprucht er für den Bibliotheksbau die Sonderrolle eines architektonischen Monuments. Da die Slowenen sich auf keine staatliche Tradition berufen konnten, gründeten sie ihr Nationalbewusstsein ausschliesslich auf Sprache und Kultur. Die in der Nationalbibliothek bewahrten Schriftzeugnisse besitzen daher einen existentiellen Stellenwert: Wie ein Schrein umhüllt Plečniks Bauwerk das, wodurch sich die slowenische Nation definiert. Die Bedeutung des Inhalts für das kulturelle Selbstbewusstsein der Gemeinschaft gelangt in dem Bau zu denkmalhafter Präsenz. Im Rahmen des hauptstädtischen Gesamtkonzepts übernimmt der Bibliotheksbau die Funktionen der unausgeführten Idealprojekte. Die Büsten slowenischer Geistesgrößen, die in der Säulenhalle des Treppenhauses aufgestellt werden sollten, hätten die Bibliothek in einen imaginären «Ruhmestempel» verwandelt. Auch der Gedanke der «nationalen

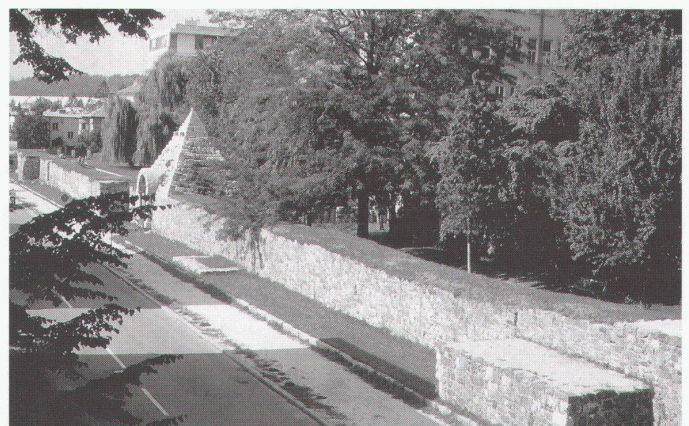
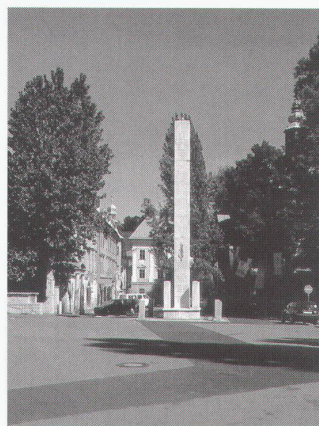
Akropolis» klingt in dem Bibliotheksbau an. Nicht durch eine exponierte Lage, wohl aber durch seine monumentale Strahlkraft präsentiert er sich als ideelles Zentrum der Metropole.

In unmittelbarer Nachbarschaft der Nationalbibliothek befindet sich eine weitere wichtige Station im hauptstädtischen Itinerar Ljubljanas. Auf dem heutigen Platz der Französischen Revolution erinnert eine 1929 errichtete Stele an die «Illyrischen Provinzen» des napoleonischen Frankreich, deren Verwaltungsmittelpunkt Ljubljana 1809–1913 war. Plečnik näherte die Form des Denkmals der Figur eines Obelisken an. Durch eine Pappel, die er neben der Stele pflanzte, relativierte er das architektonische Pathos des Monuments. Das Denkmal bezieht sich auf jene Epoche, in der die Stadt erstmals Funktionen einer Metropole übernahm. Es vergegenwärtigt also einen historischen Moment, der rückblickend als Grundlegung der hauptstädtischen Identität Ljubljanas gedeutet werden konnte. Dieser Moment galt zudem als Geburtsstunde der «illyrischen» Bewegung, die innerhalb Österreich-Ungarns der späteren Staatsbildung Jugoslawiens den Boden bereitet hatte. In der Stele präsentiert sich somit die Stadt als Keimzelle des neuen Staates und beansprucht einen festen Platz in dessen Geschichte.

Bestandteil des von Plečnik durchgeführten städtebaulichen

Ljubljana, Platz der Französischen Revolution mit dem Denkmal der Illyrischen Provinzen, 1929

Ljubljana, römische Mauer mit Pyramide, 1935–1938  
Foto: Tomás Valena





Programms ist auch eine archäologische Ausgrabungsstätte am Südrand des inneren Ljubljana. Ein Abschnitt der Stadtmauer der römischen Kolonie Emona war hier 1912–1913 freigelegt worden. In den Jahren 1935–1938 unternahm Plečnik eine Umgestaltung der römischen Überreste. Er umgab die Mauer mit einem gärtnerisch gegliederten Schutzraum, fasste sie ein durch begleitende Wege und öffnete Durchgänge für quergerichtete Wegführungen. Indem er der Ruine architektonische «Ereignisse» hinzufügte – einen Aussichtsturm, eine Pyramide, ein Lapidarium, ein Stadt-tor –, belebte er die Nüchternheit des archäologischen Objekts. Seine Manipulationen machen die Mauer «gesprächig», fordern die Imagination des Betrachters heraus und erleichtern die emotionale Aneignung. An der römischen Mauer setzt sich Plečnik mit einer historischen Epoche auseinander, die der slowenischen Besiedlung des Landes vorausging. Er betreibt also nicht die Rekonstruktion einer nationalen Vergangenheit, sondern die Inbesitznahme eines antiken Genius loci. Seine Umgestaltung zielt darauf, die römische Hinterlassenschaft in das kollektive Gedächtnis der Nation zu integrieren. Die Slowenen werden so zu Teilhabern am Erbe des römischen Imperiums. Ein «geschichtsloses» Volk richtet sich in der abendländischen Geschichte ein.

An weiteren Orten im Stadtkern begleiten Plečniks städtebau-

liche Massnahmen den Verlauf der römischen Befestigungsmauer. Seine Eingriffe rufen den antiken Stadtplan ins Gedächtnis und kennzeichnen die gegenwärtige Gestalt Ljubljanas als Resultat historischer Überlagerungen. Ein Teilstück der römischen Mauer, die hier mit der mittelalterlichen Stadtmauer zusammenfällt, liegt nahe beim Platz der Französischen Revolution. An dieser Stelle rücken die Nationalbibliothek, das Denkmal der Illyrischen Provinzen und das als archäologischer Park gestaltete Mauerfragment gemeinsam in den Blick. Nirgends kommt Plečniks Hauptstadtvision konzentrierter zur Darstellung. Der Bibliotheksbau verkörpert die sprachlich-kulturelle Identität des slowenischen Volkes. Im Denkmal der Illyrischen Provinzen ist der Hauptstadtspruch Ljubljanas historisch verankert. Mit der Umgestaltung der römischen Mauerfragmente vollzieht sich die Aneignung der antiken Vergangenheit des Ortes durch die werdende Nation.

Der Vorgang des Nation-building beinhaltet die Ausbildung eines nationalen Wir-Gefühls, einer kollektiven Identität. Die Gemeinschaft konstituiert sich als eine ihre Eigenart behauptende, die Zeit überdauernde Einheit. Zur Identität der Gruppe gehört somit «die Erinnerung an eine gemeinsam bewohnte Vergangenheit» (Jan

Assmann). Diese im kulturellen Gedächtnis rekonstruierte Vergangenheit wird – unabhängig von ihrem objektiven Wahrheitsgehalt – zum Bestandteil des Selbstverständnisses der Gemeinschaft. Das kulturelle Gedächtnis besitzt eine Tendenz zur Verräumlichung: In der räumlichen Vergegenwärtigung wird die Vergangenheit «bewohnbar». Die Gruppe schafft sich Orte, die ihrer Erinnerung Halt geben und ihre Identität symbolisch verkörpern. Hauptstädte sind zentrale Orte der Erinnerung, in denen das Selbstbild der Gesamtnation Gestalt gewinnt.

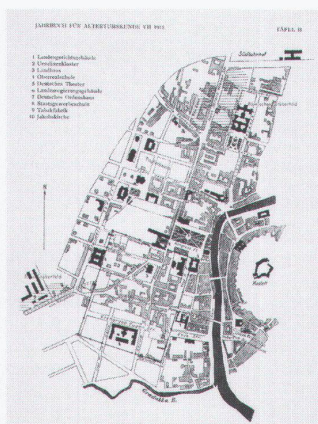
In Prag wie in Ljubljana umkreist Plečniks städtebauliche Arbeit Identität und Erinnerung nationaler Gemeinschaften. Im Fall der tschechoslowakischen Metropole ist ein zentraler Ort nationaler Identifikation bereits bestimmt. Durch die Inbesitznahme der Königsburg verankert sich der junge Staat in einer tausendjährigen Landesgeschichte. Der Hradtschin wird zum Stützpunkt imaginierter Kontinuität, zum Symbol einer wiedererweckten Staatlichkeit. Plečnik obliegt der architektonische Vollzug dieser Inbesitznahme. Im verfremdenden Umgang mit dem historischen Komplex verhilft er der gemeinschaftsstiftenden Bedeutung des Bauwerks zu grösserer Sichtbarkeit. Indem er Burg und Stadt enger aufeinander bezieht, stärkt er die hauptstädtische Identität Prags.

In grösserem Masse als in Prag beteiligt sich Plečnik in Ljubljana an

der konzeptionellen Grundlegung des Hauptstadtausbaus. Hier sind die Symbole, in denen sich die slowenische Nation wiedererkennt, noch zu schaffen. Plečnik handelt als Angehöriger einer nationalen Elite, der stellvertretend für sein Volk den Gedanken kultureller und politischer Eigenständigkeit interpretiert. Seine Arbeit in der Vaterstadt empfindet er als nationale Mission. Der Architekt beschränkt sich nicht darauf, Einzelbauten zu entwerfen, die das nationale Bewusstsein der Gruppe repräsentieren. Vielmehr rekonstruiert er die gesamte Stadt als einen Erinnerungsraum, in dem sich die werdende Nation ihrer selbst vergewissert. In intensiver Auseinandersetzung mit den städtebaulichen und topographischen Gegebenheiten verschmilzt er das Gedächtnis der Nation mit der Erinnerung des Ortes. Das Alltagskleid der österreichischen Provinzstadt vertauscht er mit dem Festtagsgewand der nationalen Metropole. Ergebnis seiner Arbeit ist ein städtebaulicher Rahmen für die nationale Gemeinschaftsbildung – eine Hauptstadt Ljubljana als Spiegel und Schauplatz des slowenischen Nation-building.

Jörg Stabenow

Die Prager Ausstellung dauert vom 24. Mai bis 29. September 1996. Vom Autor dieses Beitrags ist vor kurzem auch folgendes Buch erschienen: Jože Plečnik. Städtebau im Schatten der Moderne, Verlag Viehweg, Braunschweig und Wiesbaden 1996.



Plan Ljubljanas (1913) mit dem Mauerverlauf der römischen Kolonie Emona

Ljubljana, Platz der Französischen Revolution mit National- und Universitätsbibliothek, Reste der römisch-mittelalterlichen Stadtmauer und Denkmal der Illyrischen Provinzen

Foto: Nikola Vranič